Vorbemerkung.

Um eine Gesamtvorstellung von Gobineaus Wesen und ein Bild seines Lebens zu gewinnen, schaffe man sich die in einem Heftchen bei Reklam erschienene Übersetzung seiner »Asiatischen Novellen« an. Sie sind von dem hochverdienten Begründer der deutschen Gobineau-Vereinigung, Prof. Dr. Ludwig Schemann in Freiburg i. B., übersetzt und mit einer Einleitung versehen, die eine umfassende Würdigung Gobineaus und seiner verschiedenen Werke bietet. Im selben Verlage und von demselben Übersetzer erschien die »Renaissance«, eine Perle der Weltlitteratur und von der Pariser Akademie mit einem Preise gekrönt. Gobineaus bedeutendstes Werk, der »Essai sur l'inégalité des races«, dessen allgemeiner oder theoretischer Teil in diesem Werkchen dargestellt werden soll, erschien in zweiter Auflage in Paris bei Firmin-Didot et Cie. 1884. Die treffliche Übersetzung des ganzen Werkes ins Deutsche verdanken wir gleichfalls Ludwig Schemann. Sie ist in vier Bänden vollständig jetzt im Verlag Friedrich Frommann (E. Hauff) in Stuttgart erschienen.

Das vorliegende Werkchen verfolgt den Zweck, die Leser zur Lektüre des gesamten Originalwerkes in französischer oder deutscher Sprache anzuregen. Es bietet also denen nichts Neues, die Gobineaus »Essai« bereits gelesen haben. Die Zahl dieser ist aber, selbst in Gelehrtenkreisen, verhältnismäfsig noch so klein, dafs ich wohl mit Recht annehme, dafs den meisten meiner Leser dieses Büchlein von Nutzen sein werde.

Zum besseren Verständnis bemerke ich noch folgendes. Der hier dargestellte Teil des Gobineauschen Werkes ist im Jahre 1853 vollendet worden. Die Ausgabe von 1884 ist nur ein wörtlicher Abdruck davon. Wohl waren in den 31 Jahren zahlreiche und bedeutende Forschungsergebnisse, wie z. B. die Lehren Darwins und Buckles, zu Tage getreten, wohl hatte die politische Welt gewaltige Umwälzungen erfahren, und die einen wie die anderen schienen bedenklich an einzelnen Zweigen zu rütteln, welche aus dem Boden der Gobineauschen Lehre erwachsen waren. Aber die Grundwahrheiten dieser Lehre waren durch nichts erschüttert, und um ihretwillen, um die es Gobineau allein zu thun war, liefs er auch die erkannten Fehler und Schwächen seines Jugendwerkes unverändert stehen. Nicht ganz ohne Berechtigung beruft er sich darauf, dafs er keine Sicherheit habe, bei einer Verbesserung solcher Einzelheiten der absoluten Wahrheit näher zu kommen als vorher. Der grofse Gedanke aber, den Gobineau zuerst gefunden und schon vor Darwin verkündet hat, liegt in der Erkenntnis, dafs fortan jede Kultur- und Mensch-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heitsgeschichte im Lichte der Rasse zu betrachten sei. Dieser geniale Gedanke, der, einmal aufgefaſst, so einleuchtend und fast selbstverständlich erscheint, ist von bedeutenden Schriftstellern der Neuzeit zum Ausgangspunkt wichtiger Forschungen gemacht worden, welche, aufgebaut auf neuen Entdeckungen, die Gobineau noch nicht kannte, und gefördert durch die eigene Geistesarbeit der Verfasser, die herrlichsten Früchte getragen haben. Dazu gehören in erster Linie die in den letztvergangenen Jahren mit Recht so berühmt gewordenen »Grundlagen des XIX. Jahrhunderts« von Housten Stewart Chamberlain. Leider hat dieser Mann, der doch Gobineau so vieles verdankt, der Versuchung nicht widerstehen können, besonders in der Vorrede zur dritten Auflage von 1901, neben einigen wenig sagenden Anerkennungen für den groſsen Vorgänger, durch mehrere spöttische, fast höhnische Hinweise auf einzelne Schwächen in Gobineaus Werk seine eigene Unabhängigkeit von diesem nachzuweisen. Wenn er sich dabei aber zu der Behauptung versteigt, daſs »Gobineau seine Darlegungen auf die dogmatische Annahme gründet, die Welt sei von Sem, Ham und Japhet bevölkert worden«, so ist das eine Ungeheuerlichkeit, die nur verdient, niedriger gehängt zu werden.

Wenn hierfür die Lektüre meines bescheidenen Werkes auch schon ausreichend erscheinen mag, so ist es doch zu diesem Zwecke nicht geschrieben; hatte ich doch bei der Abfassung desselben Chamberlains Werk noch nicht gelesen. Mir schwebte vielmehr ein anderes Ziel vor. Mancher mochte denken: Nun gut, geben wir Gobineau die Ehre, die ihm als erstem Pfadfinder gebührt. Aber er ist überholt von anderen, und warum sollen wir uns mit seinen Werken quälen, die doch veraltet sind? Gegen diese Auffassung wende ich mich ganz entschieden. Ebenso wie Lessings »Laokoon« oder Herders »Ideen« nie veralten können, obgleich viele ihrer Gedanken- und Forschungsergebnisse vor der heutigen Kritik nicht mehr bestehen, ebensowenig kann Gobineaus Rassenwerk, wenigstens in seinem allgemeinen Teil, jemals veralten. Denn sein Erscheinen bedeutet einerseits einen epochemachenden Abschnitt in der allgemeinen Natur- und Kulturgeschichte, andererseits ist es das Werk eines schöpferischen Geistes, dessen Reiz tief im Persönlichen liegt, weniger in den immerhin unsicheren Einzelergebnissen.

So lag mir denn bei meiner Bearbeitung nicht nur daran, eine schnelle und bequeme Kenntnisnahme des Inhalts zu vermitteln, sondern ich hegte daneben den stillen Wunsch, meinen Lesern, welche Gobineau noch nicht kennen, etwas von dem Geiste des gewaltigen Denkers zu bieten. Und wenn sie nach Beendigung dieser Lektüre bekennen, seines Geistes auch nur einen Hauch verspürt zu haben, so hat mein stiller Wunsch die herrlichste Erfüllung gefunden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf